

TRO DER TRAFÖ

Organ der Leitung
der BPO der SED
des VEB
Transformatorwerk
„KARL LIEBKNECHT“

Ausgabe: Nr. 3
20. Januar 1989
0,05 Mark
40. Jahrgang

Höhere Effektivität aus Wissenschaft und Technik

Ökonomie steht dabei im Mittelpunkt

Der Artikel des Genossen Dr. Schwarz im „TRAFO“ Nr. 37/88 „Höheres Tempo bei Entwicklung und Überleitung“ veranlaßt mich, zu einigen Aspekten dieses Problems Stellung zu nehmen.

Unbestritten ist, daß in der derzeitigen Situation unseres Betriebes sowie in Vorbereitung der Einführung des Prinzips der Eigenerwirtschaftung der finanziellen Mittel der so dringend benötigte Leistungs- und Effektivitätsschub in einem hohen Maße durch die schnelle Überleitung neuer Erzeugnisse erfolgen muß. Deshalb sind die in den vergangenen Jahren zugelassenen Versäumnisse auf diesem Gebiet mit aller Konsequenz und wenn erforderlich auch durch unpopuläre Leitungsentscheidungen zu beseitigen. Nur eine Konzentration des vorhandenen F/E-Potentials auf die zukünftigen Schwerpunkte unserer Produktion kann ein hohes, dem fortgeschrittenen Weltstand entsprechendes technisches Niveau unserer Erzeugnisse zum Zeitpunkt ihrer Marktwirksamkeit gewährleisten. Aber nicht nur in der Technik haben wir unsere Ziele an den internationalen Bestwerten zu messen, sondern auch in der Ökonomie. Und gerade hier haben wir die größten Schwierigkeiten und versuchen noch zu oft, eigene Unzulänglichkeiten mit der nationalen Elle des Alleinproduzenten zu überdecken.

Während dem Entwickler zur Lösung seiner F/E-Aufgabe im Zweifelsfalle immer noch der Import oder die Lizenznahme von Teillösungen zur Verfügung steht, ist das in der Ökonomie nicht möglich. Hier zählen bei jedem produzierten Erzeugnis die eigene Leistung in Form des erforderlichen Aufwandes und das über den Industriepreis erreichte Ergebnis. Die Aufgabe der Ökonomie ist es, dieses Verhältnis für den Betrieb rentabel zu gestalten. Wir betrachten es deshalb als einen Schwerpunkt unserer Arbeit, die Kosten gemeinsam mit den F/E-Kollektiven bereits in den Entwicklungsstufen K1 bis K5 so zu beeinflussen, daß unökonomische technische Lösungen frühestmöglich ausgeschlossen werden. Ein Erzeugnis darf aus der Sicht der Ökonomie eine K 8/0 nur erreichen, wenn die im Erneuerungspaß festgelegten ökonomischen Zielstellungen in den entsprechenden Dokumenten nachgewiesen werden. Das bedeutet für den Bereich Ökonomie, dem Entwicklungskollektiv zur Entwicklungsstufe K1 klare, realisierbare ökonomische Zielstellungen für die Entwicklung eines Erzeugnisses oder Verfahrens vorzugeben. Dabei bilden die vom Betriebsdirektor festgelegten „Ökonomischen Zielstellungen für wissenschaftlich-technische Aufgaben bzw. für die Durchführung von Investitionen“ die Grundlage. (Fortsetzung auf Seite 3).

UNSERE BESTEN

... im Dezember

Als Bestarbeiter der Betriebsteile und Bereiche im Dezember 1988 wurden folgende Kolleginnen und Kollegen ausgezeichnet:

Fritz Röseler, K
Brigitte Marks, S
Diethard Zetzsche, T
Wilfried Plaumann, V
Horst Polte, G
Herrmann Ulrich, E
Christa Buchwald, N
Udo Müller, Q.

Allen Ausgezeichneten herzlichen Glückwunsch!



Zur Erfüllung der Planaufgaben erbrachte Diethard Zetzsche, Schaltschlosser im Kollektiv „Vorwärts“, hervorragende Leistungen und zeigte eine lobenswerte Einsatzbereitschaft.

Die Fertigung der 125 MLV-Transformatoren wurde wesentlich durch seine hohen Arbeitsergebnisse beeinflusst, was eine termingerechte Überführung zur weiteren Fertigung zur Folge hatte.



Zum „Tag des Lehrfacharbeiters“ wurden Lehrfacharbeiter bzw. -beauftragte ausgezeichnet und ernannt

Ehrenamtlich in Sachen Berufsausbildung

Arbeit der Lehrfacharbeiter und -beauftragten

auf festlicher Veranstaltung gewürdigt

Am sechsten Tag des neuen Jahres nahm Genosse Rolf Preßler, Direktor unserer Betriebsberufsschule, den „Tag des Lehrfacharbeiters“ zum Anlaß, einige Lehrkräfte des TRO auszuzeichnen. So erhielten Rosel Schemiczek, Gertrud Satzer, Jutta Bärwolf, Margarete Hoffmann, Henry Gottschalk, Heiko Trebus, Gerhard Kunkel, Werner Trämitz, Peter Wruck, Elke Poppendicker, Horst Uhlemann, Monika Schulz, Helga Lattunde, Jeanette Karcz, Michael Becker, Elfriede Merten, Detlef Pankritz, Rolf Berger, Horst Hoffmann, Gottfried Kühn und Wolfgang Brämig ihren Auftrag für Lehrfacharbeiter. Zum Lehrbeauftragten wurden Detlef Scheel, Werner Conrad, Günter Kube, Wolfgang Knaust, Hans Ebert, Silvia Dienst, Hilde Zühlsdorf, Manfred Volkmann, Knut Büchsler,

Friedhelm Scholze und Gerhard Seehagen ernannt. Weitere Kollegen erhielten für ihre sehr guten Leistungen bei der Bildung und Erziehung der Lehrlinge und Schüler im Jahre 1988 eine materielle Anerkennung.

Rolf Preßler führte aus: „Zu den guten Ergebnissen unserer gemeinsamen Arbeit gehört, daß wir 145 Facharbeiter ausgebildet haben, davon 113 für unseren Betrieb ... Vorangekommen sind wir auch bei der Aufbereitung von Ausbildungsplätzen in Jugendbrigaden. In den 12 Jugendbrigaden wurden 48 Lehrlinge ausgebildet ...“

Natürlich gab und gibt es noch Probleme, z. B. in der Ausbildung unserer letzten Werkzeugmacher – für sie gab es kaum lehrplangerechte Aufgaben.“

(Fortsetzung Seite 2.)



In Gedenken an Karl und Rosa

„Wir ehren Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durch hohe Leistungen zur Stärkung des Sozialismus und des Friedens! Vorwärts zum 40. Jahrestag der DDR!“ – Unter dieser Losung vereinten sich am 15. Januar 250 000 Berliner, unter ihnen viele TROjaner, zur traditionellen Kampfdemonstration zu den Gräbern der vor 70 Jahren feige ermordeten Führer der deutschen Arbeiterbewegung in der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde.



Kollegin Inge Thrun (im Foto rechts) ist in der Gewerkschaftsgruppe des Kollektivs „Ernst Grube“, BL, für die Kulturarbeit verantwortlich. Bereits seit vielen Jahren organisiert sie hier gemeinsam mit Vertrauensmann und Kollektiv eine Vielzahl von Veranstaltungen, die stets regen Zuspruch finden.



In Sachen Kulturarbeit ist die Gewerkschaftsgruppe dabei

Kulturfunktionär Inge Thrun versteht es, ihr Kollektiv „Ernst Grube“ für die Kulturarbeit zu begeistern

Von den drei wunderschönen Tagen in Budapest im Oktober 1987 schwärmen die Kollegen aus dem Kollektiv „Ernst Grube“, BL, heute noch. Auch von der Pragfahrt und den Unternehmungen mit dem Betriebsbus sind sie angetan. Sicher könnte man die Palette fortsetzen, schließlich stehen viele andere Veranstaltungen auf dem Kulturplan von Ingrid Thrun. Seit mindestens zehn Jahren läuft die Organisation des gewerkschaftlichen Kulturlebens im Kollektiv unter ihrer Obhut.

Die gelernte Mechanikerin begann 1958 im TRO als Gütekontrollleur. Später drückte sie abends nochmal die Schulbank, übte sich in Stenographie und lernte Maschineschreiben. In der gleichen Abteilung wurde sie nach Beendigung der Kurse als Sekretärin eingesetzt. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes blieb sie einstweilen daheim. Doch bald schon fiel ihr zu Hause die Decke auf den Kopf, die Kinder waren auch aus dem größten heraus. Also fing sie 1972 wieder bei uns an – zunächst als Sachbearbeiterin. Nunmehr seit 13 Jahren ist sie als Sekretärin in der Lagerwirtschaft im Behälterbau tätig. Inzwischen kennt sie Hinz und Kunz, und noch mehr kennen Ingrid. Das erleichtert ihr natürlich die Qual der Auswahl von Veranstaltungen.

Bekommt sie das Kulturprogramm der AGL auf den Schreibtisch, setzt sie sich zuerst mit dem Vertrauensmann der „Grubes“ zusammen. Gemeinsam legen sie dann unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Höhepunkte Termine fest für Unternehmungen, die sie im Kollektiv durchführen wollen. 16 Veranstaltungen standen 1988 auf dem Programm und wurden mit Ausnahme einer Reise nach Leninograd auch durchgeführt. Das Spektrum reichte von einem Kuchenbasar bei den Bereichsfestspielen über Theaterkarten bis hin zu den beliebten Kegelabenden – die immerhin sechsmal die Sportbegeisterten anzogen. Natürlich kann aber auch hier

nicht mehr verbraucht werden, als an geldlichen Mitteln zur Verfügung steht. „Reicht der Gewerkschaftsfonds nicht aus – wie das beispielsweise bei der Budapestreise der Fall war – gibt es ja noch den Weg des gemeinsamen Sparens“, meint Ingrid Thrun. „Alle legten monatlich 20 Mark in die Kasse, um unser Vorhaben zu finanzieren. Ein Jahr dauerte es, und wir hatten das Geld beisammen.“

40 Leuten recht getan – ist eine Kunst, die niemand kann – sagt sich Ingrid, wenn maniche Veranstaltungen größeren Zuspruch als andere finden. Den einen interessiert eben dies, den anderen jenes. „Aber das Mekern“, so Ingrid, „ist allmählich verstummt, weil wir versuchen, jedem etwas zu bieten und speziellen Wünschen gerecht zu werden. Inzwischen weiß ich, daß ich beispielsweise den Transportarbeitern keine Operetten- oder Theaterkarten bereitzuhalten brauche, während dessen ich andere damit beglücken kann. Die wiederum sind kaum mit Kegelkarten aus der Reserve zu locken.“

Ein Aushang informiert ihre

Sie gehört zu unseren Besten

Im Oktober 1987 übernahm Brigitte Marks zusätzlich zu ihrer eigentlichen Arbeit die Funktion des Brigadiers in der Bauteilmontage. Sie verstand es gut, alle Kollegen zu hohen Leistungen zu motivieren. Ihre fachliche Aufgabe, die Fertigung von Niederspannungssteuerungen für Bahnlinienschalter, erledigte sie trotz dieser Mehrbelastung zuverlässig. Gleichzeitig lernte sie eine polnische Kollegin auf diesem Arbeitsplatz an. Hinzu kam im November 1988 die Anleitung eines vietnamesischen Kollegen.

Qualitätsprobleme gab es in den letzten Monaten nicht. Brigitte Marks bewies bei ihrer Arbeit sehr viel Einsatzbereitschaft

Kollegen rechtzeitig vom Veranstaltungsangebot. Und bei spontanen „Knüllern“ genügt ein Anruf. Aber oftmals greifen die „Grubes“ selbst zum Telefon, denn der Bedarf ist meist größer als das Angebot. In gutem Kontakt steht Ingrid Thrun deshalb auch mit Kollegin Wiedenberg, die das Theaterressort für das gesamte TRO betreut. Angeboten werden ebenfalls Veranstaltungen aus dem Köpenicker Stadtbezirkskulturleben.

Das im Laufe der Jahre vertraute Verhältnis von Ingrid und Vertrauensmann Matthias Mesletzky zum Kollektiv bedingt, daß beide bei der Organisation von Veranstaltungen wie Weihnachtsfeiern, Fasching oder Frauentagsfeiern nicht allein auf weiter Flur stehen. Viele Hände helfen dann unaufgefordert bei der Vorbereitung mit, bereichern Festtagstafeln mit kalten Büffets, hausgemachtem Schmalz oder selbstkreativem Nudelsalat.

Und man merkt, hier wird nicht organisiert, um des Abrechnens willen, sondern weil es Spaß macht.

B. K.



und Voraussicht. Großen Anteil hat sie an der Ersatzteillfertigung. Erwähnenswert ist ihr guter Kontakt zur Patenklasse, mit vielen Aktivitäten belebte sie die Beziehungen zu den Schülern.

Zum Ausschneiden und Aufheben Termine fürs Jahr für unsere Veteranen

Mit unseren drei gut besuchten Veranstaltungen klang das alte Jahr aus, und so läuten wir das neue Jahr mit nachstehenden Terminen ein:

21. Februar von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung
22. Februar von 15 bis 20 Uhr Veteranenball
21. März von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung
22. März ab 15 Uhr Veteranen-Versammlung, Neuwahl der Veteranen-AGL
18. April von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung
26. April von 15 bis 20 Uhr Veteranenball
16. Mai von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung
17. Mai von 15 bis 20 Uhr Veteranenball
26. Juni ab 11 Uhr Seerundfahrt

Aus technischen Gründen erfolgt im Juni keine Beitragskassierung, im Juli und August ist Sommerpause.

19. September von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung
27. September von 15 bis 20 Uhr Veteranenball
17. Oktober von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung
21. November von 13 bis 16 Uhr Beitragskassierung (die letzte im Jahr)
7., 12. und 14. Dezember von 15 bis 20 Uhr Jahresabschluss-Veranstaltungen

So, nun wißt Ihr alles. Wir wünschen Euch für das Jahr 1989 alles Gute und beste Gesundheit.

Werner Kaulitz
Veteranen-AGL

Ehrenamtlich in Sachen Berufsausbildung

Fortsetzung von Seite 1.

Im Moment bilden wir zusammen mit den Kooperationslehrlingen 348 Lehrlinge aus. 475 Schüler erhalten im TRO ihren polytechnischen Unterricht.

Die Schwerpunkte der Bildungs- und Erziehungsarbeit richten sich auf die Sicherung eines hohen Niveaus in der politisch-ideologischen Arbeit, auf die Erreichung einer neuen Qualität des gesamten theoretischen und praktischen Unterrichts und auf die volle Unterstützung der Initiativen der Lehrlinge und Schüler im FDJ-Aufgebot „DDR 40“ zum Erreichen vorbildlicher Leistungen beim Lernen und Arbeiten sowie bei der niveaunvollen Freizeitgestaltung.

Rolf Preßler: „Es heißt für uns nicht einfach nach neuen Lehrplänen zu arbeiten – wobei das allein schon höchste Anforderungen stellt. Das heißt vor allem, daß sich jeder verantwortlich fühlt für die gute Entwicklung jedes Lehrlings und Schülers. Vieles in unserer Erziehungsarbeit hängt davon ab, wie alle, die mit der Jugend arbeiten, es verstehen, diese zu fordern; wie sie es verstehen, prinzipienfest und einfühlsam mit den Jugendlichen umzugehen. Es hat sich immer als richtig erwiesen, der Jugend Verantwortung zu übertragen...“

Wenn jetzt auch auf die Beherrschung der modernen Tech-

nik und Technologie orientiert wird, entwertet das keinesfalls traditionelle Fähigkeiten und Fertigkeiten. Berufserfahrung kann durch nichts ersetzt werden.

Am 1. Februar ist der 40. Jahrestag des sozialistischen Berufswettbewerbes. Die Lehrlinge mit ihren persönlichen Verpflichtungen zur Erreichung höherer Ergebnisse in Theorie und Praxis zu bringen, ist im TRO schon zur guten Tradition geworden.

Am 1. September 1989 werden 87 TRO- und 38 Kooperationslehrlinge ihre Berufsausbildung beginnen. Wir haben nur noch 12 Berufe in unserem Programm. Dazu gehört die neu hinzugekommene Elektromaschinenbauerlehre, doch ausschließlich in der Spezialisierung Transformator- und Wandler. Wegen der geburtenschwachen Jahrgänge werden wir bis auf weiteres keine Werkzeugmacher und Installateure mehr ausbilden.

Allen Lehrfacharbeitern und beauftragten sagte ebenfalls unser Betriebsdirektor Genosse Kurt Röske Dank und beglückwünschte sie zu ihren bisherigen Arbeitsergebnissen. Indem er die grundsätzliche Bedeutung der Lehrausbildung in der Persönlichkeitsentwicklung der Lehrlinge und in der Erreichung der ökonomischen Ziele herausstrich, wünschte er den Lehrkräften viel Erfolg in ihrer weiteren Arbeit.



Wir gratulieren...

... unseren Kolleginnen Marina Hoffmann sowie Birgit Rentsch zur Geburt ihrer Töchter und Viola Gonig, Sabine Reimann sowie Sabine Stutzki zur Geburt ihrer Söhne. Wir wünschen den Muttis und ihren Babys Gesundheit, viel Glück und bestes Wohlergehen.



Anfang Januar dieses Jahres beging Genosse Claus Förster sein 30jähriges GST-Jubiläum. 30 Jahre war der Meister im Schalterbau aktiv in der GST tätig und will es auch noch bleiben im Vorstand unserer GO und auch im Arbeitskollektiv.



Seit 30 Jahren aktiv in der GST: Claus Förster

Und er bleibt weiter am Ball

Ein Narr muß nicht immer töricht sein. Beweis: Claus Förster, Pferdenarr durch und durch. Schon als Kind waren die edlen Tiere seine Leidenschaft. Deshalb trat er 1959 in seiner sächsischen Heimat der Sektion Pferdesport in der GST bei. Zwei Jahre darauf übernahm der DTSB diese Sportart. Doch Claus blieb sowohl seinem Steckenpferd als auch der GST treu.

Als er 1963 seine Schlosserlehre im Tagebau Schwarze Pumpe aufnahm, ließ Claus nicht viel Zeit verstreichen, meldete er sich beim GST-Motorsport an. Sei's hoch zu Roß oder etwas niedriger auf dem Motorrad, im Laufe der Jahre bestritt er in beiden Sektionen so manchen Wettkampf auf Kreis- und Bezirksebene.

Selbst während seines dreijährigen Ehrendienstes beim Wachregiment in Berlin trainierte er beim Sportklub Dynamo Hoppegarten.

Inzwischen Genosse geworden, arbeitete Claus zunächst im Tagebau weiter. Wegen seiner guten fachlichen und gesellschaftlichen Arbeit schätzten ihn die Kollegen. Claus konnte organisieren, war sportlich interessiert und nicht maüfau. Grund genug, ihn zum hauptamtlichen GST-Vorsitzenden des Betriebsteiles Gaswerk zu machen. Insgesamt neun Jahre hatte er dieses Amt inne.

Im Zusammenhang mit der FDJ-Initiative Berlin meldete sich Genosse Claus Förster auch als „Hauptstadtkader“ an. Deswegen hörte er im Dezember '80 in seinem Betrieb auf und fing im VEB TRO in der Trennerbau-Brigade „Franz Mehring“ in Gts an. Hier meldete er sich gleich beim damaligen GST-Vorsitzenden Erwin Pfänder. Bald darauf gehörte er zum Vorstand der GO. 1982 wechselte er zum Zentralen Vorbereitungslager um, arbeitete dort als Disponent für Trenner. Später wurde er Brigadier in der Bauteilmontage Btm und absolvierte die Meisterschule. Nach erfolgreichem Abschluß dieser setzte man ihn ab November '86 als Meister von Btm und Sib ein.

Im gleichen Jahr gründete er mit den Frauen seiner Brigade eine Schießmannschaft. Zweimal monatlich trainieren die Sportfreunde in ihrem selbst eingerichteten provisorischen Schießstand. „Bisher legten wir keinen großen Wert auf Medaillen. Uns geht es einfach darum, sportlich etwas zu tun und Spaß daran zu haben“, erklärt Claus. „In diesem Jahr nehmen wir erstmals an Wettkämpfen teil. Die Kreismeisterschaften und die Kämpfe um den FDGB-Pokal stehen an.“

Seit zwei Jahren gehört der 40jährige der Kommission Sportschießen im Stadtbezirk Köpenick an. So bekam Claus einen tieferen Einblick in die Probleme der GST-Arbeit. „In unserem Betrieb ist es so, daß in den Abteilungen oftmals Hektik herrscht. Viele Dinge werden sporadisch gehandhabt“, berichtet er. „Wochenendarbeit, Arbeitszeitverlängerung und Streß am Monatsende nehmen vielen Zeit und Lust, sich noch für GST-Arbeit zu begeistern. Ist ja verständlich. Allein deshalb bin ich ganz persönlich für einen kontinuierlichen Arbeitsrhythmus in meiner Abteilung“, meint Claus.

Als besonders wichtig für die nächste Zeit erscheint ihm, daß sich Reservistenkollektiv, die FDJ und GST gemeinsam mehr um die vormilitärische Ausbildung kümmern, wieder junges Blut der GST zuführen.

„Das klappte in der Vergangenheit nur in der BBS recht gut“, stellt Claus fest. „Über 51 Prozent der Lernanfänger entschlossen sich für einen längeren Ehrendienst.“

Damit sich auch im Hauptwerk und in den Betriebsteilen wieder mehr in Sachen GST bewegt, bleibt Claus am Ball. Solche Veranstaltungen wie das Weihnachtsspreisschießen oder die Schützenmeisterschaft im Schalterbau während der Bereichsfestspiele stehen auch 1989 wieder auf dem Plan.

Nach der 1. Januardekade im Kollektiv der Galvanik Alle Anstrengungen werden unternommen, um Aufgaben zu erfüllen

Für die Galvanik steht die Aufgabe, die Oberflächenbehandlung bei allen Teilen, die von den mechanischen Vorwerkstätten kommen, in kürzester Frist vorzunehmen, damit sie rechtzeitig in den Montagekollektiven produktionswirksam werden. Damit haben die Kollegen des Bereiches Galvanik, zu dem auch die Stahlschleiferei, Metallschleiferei und -spritzerei sowie die Abdrückerei gehören, nur mittelbaren Einfluß auf die 8,6 Prozent Jahresanteil in der Planerfüllung im Januar durch den VEB TRO. Ihre Möglichkeit, die sortiments- und termingerechte Produktion zu sichern, besteht in der unverzüglichen Bearbeitung aller eingetroffenen Teile.

häufig wechselten. Außerdem schien nicht jeder Einkäufer von solch enger Zusammenarbeit angetan zu sein.

Für die laufenden Aufgaben sieht Peter Kindel kaum Probleme. Vom ersten Tag des neuen Planjahres an hatte die Galvanik zu tun. Das bisherige Arbeitspensum läßt die 8,6 Prozent als realistisch erscheinen. Auf die sortimentsgerechte Realisierung hat sein Bereich jedoch wenig Einfluß. Sorgen bereiten ihm gegenwärtig die Anodenmaterialien, da bislang kein neues Zink und Silber eintraf. Was in den Bädern ist, stammt noch aus dem Jahr 1988. Die Folge sind Kapazitätseinschränkungen bei Zink und Silber.

Perspektivisch sieht der Abteilungsleiter einige Komplikationen auf die Galvanik zukommen. Das Kollektiv hat einen recht hohen Altersdurchschnitt, zu wenig junge Leute stoßen hinzu. Aber in den nächsten Jahren ist zuverlässiger und flexibler Nachwuchs notwendig, da zu einer guten Arbeit in diesem Bereich praktische Erfahrungen über einen längeren Zeitraum gehören. Die neuen Erzeugnisse unseres Betriebes werden an die Vorbehandlungen der Teile in der Galvanik höhere Anforderungen stellen. Dazu ist ein qualifizierter Arbeitskräftestamm unbedingt erforderlich, um die notwendige Qualität auch künftig zu bringen und die Technologie einzuhalten. Auch im Zusammenhang mit der Rekonstruktion macht sich Peter Kindel Gedanken. Noch wurde er nicht in die Vorbereitung einbezogen. Er ist der Meinung, daß die Erfahrungen der Betroffenen unbedingt genutzt werden müssen. Gerade bei einem Vorhaben wie diesem. Wenn man die Beteiligten mit ihren Ideen, aber auch mit ihren Fragen ernstnimmt, stehen sie hinter der Rekonstruktion ihres Bereiches.

Günstiger als die derzeitige Situation wäre ein Vorlauf, bei dem die Kostenstellen schon jetzt Teile bearbeiten, die die Montagekollektive im Februar benötigen. Damit könnte Kontinuität und Ruhe in den gesamten Reproduktionsprozeß einziehen. Doch noch immer ist es so, daß bis zum Monatsende Lieferungen eintrudeln, die die nachfolgenden Bereiche noch im laufenden Monat brauchen. Dadurch stellen die Finalproduzenten den größten Teil der Erzeugnisse erst in der letzten Dekade her, und das meistens mit Sonderleistungen. Doch auch der Galvanik bringt die gegenwärtige Situation manche Hau-ruck-Aktion.

Abteilungsleiter Genosse Peter Kindel bemüht sich nach Kräften, rechtzeitig Einfluß auf die Probleme zu nehmen. Die wichtigste Möglichkeit bietet das Rapportsystem im eigenen Betriebsteil. Die Unterstützung der übergeordneten Leitung, manche Schwierigkeit zu überwinden.

Eine andere Möglichkeit sind Direktbeziehungen zu den zuständigen Kollegen von KV. Doch erwies sich das in letzter Zeit als kompliziert, da diese

Perspektivisch sieht der Abteilungsleiter einige Komplikationen auf die Galvanik zukommen. Das Kollektiv hat einen recht hohen Altersdurchschnitt, zu wenig junge Leute stoßen hinzu. Aber in den nächsten Jahren ist zuverlässiger und flexibler Nachwuchs notwendig, da zu einer guten Arbeit in diesem Bereich praktische Erfahrungen über einen längeren Zeitraum gehören. Die neuen Erzeugnisse unseres Betriebes werden an die Vorbehandlungen der Teile in der Galvanik höhere Anforderungen stellen. Dazu ist ein qualifizierter Arbeitskräftestamm unbedingt erforderlich, um die notwendige Qualität auch künftig zu bringen und die Technologie einzuhalten. Auch im Zusammenhang mit der Rekonstruktion macht sich Peter Kindel Gedanken. Noch wurde er nicht in die Vorbereitung einbezogen. Er ist der Meinung, daß die Erfahrungen der Betroffenen unbedingt genutzt werden müssen. Gerade bei einem Vorhaben wie diesem. Wenn man die Beteiligten mit ihren Ideen, aber auch mit ihren Fragen ernstnimmt, stehen sie hinter der Rekonstruktion ihres Bereiches.

Höhere Effektivität aus Wissenschaft und Technik

Fortsetzung von Seite 1.

Entsprechend einem Beschluß des Ministerrates der DDR wird 1990 auch in den Betrieben unseres Kombinates das Prinzip der Eigenerwirtschaftung der Mittel eingeführt. Das bedeutet, daß wir die finanziellen Mittel, die wir als Prämiensfonds, Leistungsfonds usw. einsetzen wollen, in Form des Nettogewinns selbst erwirtschaften müssen. Wir werden es uns also spätestens zu diesem Zeitpunkt nicht mehr leisten können, Erzeugnisse mit Verlust in die Produktion überzuleiten. Es muß deshalb mit neuen Methoden, wie z. B. technologischen Vorkalkulationen, gearbeitet werden, um eine ständige Kostenbeeinflussung vornehmen zu können und die Möglichkeit der Überprüfung der Einhaltung der ökonomischen Zielstellungen zu haben. Zu jeder Entwicklungsstufe muß – unabhängig davon, ob das die Pflichtenheftordnung fordert oder nicht – zur eigenen

Sicherheit eine Abrechnung des voraussichtlichen technologischen Aufwandes erfolgen. Damit kann der Betriebsdirektor zu jeder Zeit entscheiden, ob ein uneffektives Thema abgebrochen wird oder nicht.

Sollten wir weiterhin darauf vertrauen, daß bis zu K8 oder K10 schon alles geregelt wird, werden die „Überraschungen“, die wir z. B. beim ESM 42/II-4, beim SF₆-Leistungsschalter 16 2/3 Hz und beim SF₆-Leistungsschalter 50 Hz mit Druckluftantrieb erlebt haben, auch weiterhin nicht ausbleiben. Bei all diesen Erzeugnissen konnte in der Abschlußverteidigung nur noch festgestellt werden, daß der technologische Aufwand in Größenordnungen von den ökonomischen Zielstellungen des Pflichtenheftes abweicht und damit der vorge-sehene Gewinn nicht erreicht wird.

Neue Technik ja – aber nicht zu Lasten der Ökonomie.



Im Gespräch: die Mitarbeiter des Bereiches Ökonomie Genosse Ralf Sklarek, Autor des nebenstehenden Beitrages (links), und Günter Heinemann

So haben wir es erlebt Trafobauer, da steht mehr als nur Stolz dahinter

Genosse Rüdiger Caspari, Abteilungsleiter im Großtrafobau

„1951. Das TRO mußte weiterexistieren. Nachwuchs mußte ran. Ich habe mich damals für eine Schlosserlehre beworben und kam auch gleich an. Es gab ja nur eins – entweder du fängst an etwas zu leisten, oder du bleibst ein Armleuchter.“

Schlosser ist Rüdiger Caspari, heute Abteilungsleiter in T, nicht geworden. Die Trafoproduktion mußte laufen, und so lernte er dann eben Trafobauer.

Zu dieser Zeit war die Lehrwerkstatt im Kopfbau über der Feuerwehrring eingerichtet. „Ich war erst einmal froh“, erinnert sich Genosse Rüdiger Caspari, „daß ich eine ordentliche Lehr- ausbildung bekommen konnte. Das Lehrlingsgeld war natürlich

Als sein erstes Erfolgserlebnis nennt Rüdiger Caspari ohne Zögern das Anfertigen seines ersten Hammers in Handarbeit. In der Anfangszeit kam heraus, was sich auch später bestätigte: Selbstvertrauen gewann ich dadurch, daß ich mich mit anderen gemessen habe und gar nicht mal so schlecht abschneide.“

Nach drei Jahren Lehre nun den Facharbeiterbrief in der Tasche. „Ich konnte wirklich bei Null anfangen. Egal welche Brigade, überall waren die älteren Kollegen in der Mehrzahl. Obwohl ich in der Lehre mehrere Abteilungen durchlaufen habe, merkte ich – ich kannte die Arbeit so gut wie gar nicht. Klar, junge Kollegen waren zu Anfang immer irgendwie ein „Störfak-

„Mir hat die Montagearbeit unwahrscheinlich viel Spaß gemacht, und mit der Zeit kam dann dieses Bewußtsein – du bist Trafobauer. Da hat dich auch nicht der Lohn von 320 Mark abgeschreckt. Und – wo wollte man hin? In anderen Betrieben sah es ebenfalls nicht viel besser aus. Dagegen haben wir heute das Schlaraffenland um uns – das wissen bloß wenige zu schätzen.“

Und dann traten Kollegen, Bekannte an Rüdiger Caspari heran. Er leiste doch gute Arbeit. Die älteren Jahrgänge schieden langsam, aber sicher aus dem Produktionsprozeß aus. Also – wie wäre es mit einer Qualifizierung?

„Wie man so schön sagt – bei mir bildeten Wunsch und Notwendigkeit eine Einheit. Die äußeren Umstände – Mutter hatte außer mir noch vier Kinder, der Vater war im Krieg gefallen, bei uns zu Hause Armut hoch drei, und ich praktisch als Geldverdienter der Familie – waren alles andere als gut. Doch ich schaffte meinen Meisterabschluß trotz der langen Anfahrtswege jeden Tag, der Arbeit und des aufwendigen Abendstudiums.“

Es war eine Zeit, in der viele Kollegen ihre Zukunft im Westen sahen, die Errungenschaften und die Schwierigkeiten des Aufbaus in der DDR ignorierten oder bewußt verleumdeten. Rüdiger Caspari ist geblieben, weil nach seiner Meinung der Mensch auch mit Problemen fertig werden muß, weil der einfachste, bequemste Weg nicht immer der beste sein muß.“

Eine große Rolle spielte dabei auch, daß er 1959 heiratete. Eine Wohnung ließ ebenfalls nicht mehr lange auf sich warten. „Und da habe ich einen Lichtblick geseher. Mehr instinktiv. Da wurde mir klar: Das einzige, was zählt, ist Kontinuität – dann wird es auch wieder besser.“

Beinah verzweifelt wäre Rüdiger Caspari in der ersten Zeit als Meister in der Großwickelerei. „Der Sprung war zu groß“, sagt er heute. Doch er wurde gebraucht. „Wagst es einfach!“, war seine Devise. Als einer der jüngsten Meister stand er vorzu- nächst fast unlösbar scheinenden Schwierigkeiten: Die Leistungs- und Öffentlichkeitsleistung fehlte Rüdiger Caspari völlig, nie hatte er eine Abrechnung gemacht. Das einzige, worauf er sich verlassen konnte, waren



Sie haben nicht nur in puncto Arbeit miteinander zu tun, sondern auch in Sachen FDJ – Rüdiger Caspari (links) und FDJ-Gruppenleiter Dieter Hillen (rechts). Genosse Caspari führt in der FDJ-Gruppe der Endmontage das Studienjahr durch.

seine fachlichen Qualitäten und Erfahrungen.

„Ich hätte mir eine Blöße gegeben, wenn ich aufgegeben hätte und in mein altes Kollektiv zurückgegangen wäre. Bevor man resigniert, sollte man die Probleme beim Namen nennen und nach Lösungen und Antworten suchen.“

Doch beim Meister blieb seine berufliche Qualifizierung nicht stehen, denn kurz darauf begann er sein Ingenieurstudium. „Freizeit hatte ich nicht. Hobbys auch nicht. Stärke allerdings hat mir gegeben, daß ich die ganze Zeit im Betrieb geblieben bin und dort mit Leuten zusammen war, denen es ähnlich ging wie mir – Erich Böhm, Siegfried Schmidt...“

Zu der Zeit kamen neue Anpressvorrichtungen an Wickelmaschinen, neue Wickelmaschinen überhaupt, neue Ablaufblöcke auf, weil die Geräte einfach höher entwickelt waren.

Bis sich jemand Wickler nennen kann, vergeht eine lange Zeit des Lernens. Vielen erschien sie zu lang, deswegen winkten sie nur ab, als sie gefragt wurden, ob sie nicht Wickler werden wollten. Da mußten auch Leute mit völlig artfremden Berufen ran. „Gärtner und Bäck-

ker sind die besten Wickler“, waren damals geflügelte Worte.

Nun ist Rüdiger Caspari schon über 20 Jahre Abteilungsleiter im Trafobau. Obwohl man ein paar Stufen zu seinem Zimmer hinaufklettern muß, ist er die ganze Zeit „unten“ geblieben.

Rüdiger Caspari über das Klima im Trafobau, das er nun schon 38 Jahre mitbestimmt hat: „Der Charakter der Arbeit, der technologische Ablauf bedingen, daß er auf den anderen angewiesen ist. Den meisten macht die Montagearbeit mehr Spaß, als jeden Tag ein und dieselbe Maschine zu bedienen. Da sind auch handwerkliche Fähigkeiten mehr gefordert, doch ist der physische Verschleiß größer.“

Was ganz wichtig ist, daß bei uns Oberflächlichkeiten, Duckmäusertum, Spinner keine Chance haben: Die Ehrlichkeit gegenüber dem anderen führt zu einem weitaus größeren Zusammengehörigkeitsgefühl.“

All das hat zur Wirkung, daß im Trafobau die Fluktuation geringer als anderswo ist – und das über Jahre.

An der gesamten Arbeit im Trafobau und am Klima dort hat Rüdiger Caspari seinen Anteil, der nicht zu übersehen ist.

Matthias Morche



Im Gespräch: Rüdiger Caspari mit Bruno Kalisch (links) und Uwe Wilde (Mitte) aus der Schaltbrigade

verschwindend gering. Bloß, wenn du so in die Klassenräume kamst, hast du erst einmal Vertrauen geschöpft – dort steckte System dahinter.“

Ältere, erfahrene Lehrmeister hatten die Zügel in der Hand. „Ich würde schon sagen, daß die Lehre etwas fürs ganze Leben war“, ist Rüdiger Casparis heutige Meinung.

Als Randberliner mußte er erstmal die Antipathie gegenüber der Lage des Industriegebietes Oberschöneweide überwinden. Doch die Lehre an sich half ihm über vieles hinweg. „Wir waren da ja unwahrscheinlich vielseitig. Die Ausbildung beinhaltete unter anderem die Bedienung von Dreh- und Fräsmaschinen. Und schmieden mußten wir auch.“

tor“. Ganz wichtig war da die Unterstützung seitens der Älteren. Was wir Jüngeren noch an überschüssiger Kraft hatten, brachten sie mit Tricks und Routine ein. Gerade dieses Wechselverhältnis hat viel Gutes.“

Bis 1959 war Rüdiger Caspari im Kernbau und im Spulenaufbau. Auch dort versuchte er, Bestätigung zu finden durch selbständige Arbeit. Zur unmittelbaren ökonomischen Situation in seinem Bereich äußert er sich: „Werkzeuge hatten wir nur in der einfachsten Form. Doch spezielle waren auch nicht unbedingt nötig. Rüstungen und einige Werkzeuge mußten wir uns allerdings selbst bauen. Das gehörte dazu.“

Hat er nicht irgendwann einmal aufhören wollen?

KALENDER- BLÄTTER

1951

- 1. Januar:** Der „Gerätebau Oberspree“ (jetzt Zentrallager und Lehrwerkstatt) wird dem VEB TRO zugeordnet.
- Frühjahr 1951:** Ausarbeitung von Betriebskollektivverträgen (BKV), in denen die Maßnahmen und Verantwortlichkeiten zur allseitigen Erfüllung des Betriebsplanes und zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen festgelegt wurden.
- 22. März:** Wilhelm Pieck spricht auf einer Großkundgebung im Werk vor mehreren tausend-Berlinern.
- 23. April:** Der VEB TRO wird als „Bester Brigadebetrieb“ ausgezeichnet.
- 13. August:** Zum 80. Geburtstag Karl Liebknechts wird dem Betrieb der Ehrenname VEB – Transformatorwerk „Karl Liebknecht“ verliehen.
- August 1951:** Die neuerbauten Hallen des Schalterbetriebes wurden der Produktion übergeben.
- Dezember 1951:** Das erste Jahr des Fünfjahresplanes schloß der VEB TRO mit einer Planerfüllung von rund 35 Millionen Mark in der JWP ab.



Im Gespräch: Genosse Frenzel (rechts) und Kollege Abramski

Plantreue vom 1. Tag des Jahres an, in V wird mit der Grundstein dafür gelegt

„TRAFO“-Redakteure sahen sich nach der ersten Monatsdekade in Kollektiven der Vorfertigung um und erfuhren folgendes:

Fehlendes Material vor allem behindert Kontinuität

In der konventionellen Dreherei began Plananlauf mit Problemen

Zieht man in der konventionellen Dreherei im Betriebsteil V nach einem halben Monat Bilanz, tut sich eine Situation auf, die nicht zufriedenstellend kann.

Der Plananlauf war nicht gesichert. Vor allem bezieht sich das auf die Arbeiten für 420 kV-Trenner. Zeichnungen stellte die Konstruktion nicht termingerecht bereit, Werkzeuge wie Gewindebohrer für die Sechskantmutter oder die Zugstange M 30 x 2 links und rechts müssen erst besorgt werden, weil sie bisher in der Werkstatt nicht benötigt wurden. Beim Meistereport schneidet man diese Probleme täglich an. Getan hat sich noch nichts. Fehlpositionen an Material existieren ebenfalls für den Großtrafobau. Insgesamt 12 Positionen, darunter Anschlußbolzen, Scheiben, Kappen und Stützen stehen nicht zur Verfügung. Für den Mitteltrafobau hemmen

50 Prozent nichtvorhandenes Material, besonders Kupferbolzen, zielgerichtetes und plangelegtes Produzieren. Die Kollegen aus der konventionellen Dreherei zogen aus diesem Grund andere Teilesortimente vor. Also umdisponieren, Maschinen umstellen und trotzdem bereit sein, jeden Augenblick mit dem eventuell doch noch eintreffenden Material wieder nach Plan zu arbeiten. Daß dieses Vorgehen jeglicher Kontinuität widerspricht, liegt auf der Hand. Von sortimentsgerecht kann keine Rede sein. Kein Wunder also, wenn sich eine hektische Situation ein gereiztes Klima unter den Arbeitern zur Folge hat.

Trotzdem sind sie zu Sonderleistungen bereit. Mit 2121 Überstunden übererfüllte die Kostenstelle 303 ihre '88er Verpflichtung mit 153 Prozent. Das



heißt, 92 Stunden gehen durchschnittlich auf das Konto von jedem einzelnen, manche haben wesentlich mehr erbracht.

Die Leistungsbereitschaft der Werkstätten in der konventionellen Dreherei ist also nicht der Grund für die Probleme. Die Ursachen liegen vielmehr in der Materialbereitstellung. Ist das geplante Material vorhanden, wird auch planmäßig produziert.



Beweis: Die Werkstattleistung im vergangenen Jahr beträgt 110 Prozent. Vergleicht man diesen Gesamtwert mit den 89 Prozent der jugendlichen Werkstätten, resultiert daraus, daß sich die jungen von ihren älteren Kollegen eine Scheibe abschneiden können. Hingegen lag die durchschnittliche Q-Zahl 1988 bei 96.

Meister Genosse Rudi Frenzel ist nachdenklich gestimmt, denn noch immer können sich weder er noch seine Kollegen an der Drehbank nach konkreten Kennziffern wie geplante Werkstattleistung '89, erforderliche Arbeitskräfteanzahl und Ausfallzeiten richten.



Großteilfertigung ist mit Arbeit vollgestopft

Das Produktionsprofil der Großteilfertigung im Januar ist im wesentlichen durch Zuarbeiten für den Wandlerbau bestimmt. Jeweils zwei Modelle von Kerngehäusen und Kästen werden momentan gefertigt.

Daß das Kollektiv jetzt noch nicht für Februar vorproduziert, liegt daran, daß im Dezember die Materiallieferungen sehr unkontinuierlich erfolgten. Für die zur Zeit zu fertigenden Teile sind die Kollegen mit Material völlig abgedeckt. Die Kästen 221 936 konnten sie schon vorfristig fertigstellen. Bei den Kerngehäusen ist ein gleiches Ergebnis abzusehen.

Zufrieden äußert sich Meister Harry Fillbrandt über das neue CW 800. Qualität und Quantität stimmen. In Lehrgängen wurden alle Kollegen mit der Bedienung und der Arbeitsweise des Bearbeitungszentrums vertraut gemacht.

Ohne zusätzliche Einsätze wäre das nicht möglich gewesen. Überstunden heißt der Weg, auf dem die Kollegen ihre Termine einhalten wollen. Geplant ist nämlich, daß vom 25. Januar an begonnen werden kann, Trennteile aus der Februarproduktion zu fertigen.

Fazit: Sonst gab es mehr oder weniger ein „Loch“ zu Jahresanfang. Ganz anders 1989. Die Kollegen der Großteilfertigung sind momentan völlig ausgelastet, erbringen Sonderleistungen, damit ein guter Plananlauf gewährleistet werden kann.

Dazu gehört nicht nur Planerfüllung, sondern auch Übererfüllung und Unterschreitung der Fertigungstermine.

Kein bedeutendes Plus hat sich durch die Inbetriebnahme des neuen Bearbeitungszentrums CW 800 ergeben. Denn das bereits vorhandene CW 800 ging kaputt und konnte bis heute nicht repariert werden, weil Ersatzteile fehlen. Sämtliche Bemühungen um diese führten noch zu keinem Ergebnis.

Probleme gibt es allerdings bei der Zulieferung von Deckeln für Wandler. Da der Liefertermin noch ungewiß ist, können sich die Kollegen in der Großteilfertigung wieder auf eine Hauruckaktion gefaßt machen. In diesem Sinne haben sie im Dezember halbe Wunder vollbracht.



Das Krankenhaus am Rande der Stadt

Das Krankenhaus Köpenick wurde am 3. Januar 75 Jahre alt



Am Rande von Köpenick gelegen, übernimmt das Krankenhaus die medizinische Betreuung der Bevölkerung Treptows, Köpenicks und des künftigen Neubaugebietes Altglienicke. Im Bild die Poliklinik und das neue Bettenhaus mit einer Kapazität von 686 Betten.

Über Jahrzehnte hinweg erarbeiteten Heimatgeschichtlich Interessierte eine Dokumentation des Aufbaus, Bestehens und der Rekonstruktion des Krankenhauses Köpenick. Eine wahre Fundgrube für jene, die jetzt, 75 Jahre nach der Eröffnung am 3. Januar 1914, die Fotoausstellung im Foyer des Bettenhauses ausstellten.

Damals existierte ein Krankenhausbauprogramm, in dessen Folge das Köpenicker Krankenhaus als achtens seiner Art im Kreis Teltow entstand. Allerdings gingen erste Pläne und Konzeptionen bis ins Jahr 1881 zurück, aber es sollten noch 30 Jahre vergehen, ehe der Bau endgültig beschlossen wurde.

Köpenick stellte derzeit dem Kreis Teltow 35 000 m² Land zur Verfügung, und nach sage und schreibe drei Jahren war mit einem Aufwand von knapp 2 Millionen Reichsmark das Krankenhaus mit insgesamt 170 Betten fertiggestellt. Für Statistiker: Auf 480 Einwohner kam ein Krankenhausbett – eine beachtliche Versorgungsdichte für die damalige Zeit!

1920 wurde der Kreis Teltow Teil von Groß-Berlin, und vier Jahre später wurde auch das Krankenhaus Köpenick dem Magistrat unterstellt.

Einer der dunkelsten Abschnitte brach mit der Machtergreifung durch die Faschisten an. Zwar übte das Krankenhaus bereits im ersten Weltkrieg zeitweise die Funktion eines Lazarett aus, doch die unmittelbaren Folgen der Köpenicker Blutwoche machten ebenfalls keinen Bogen um das Krankenhaus. Muttige Ärzte weigerten sich, fingierte Totenscheine auszustellen, die die Greuelthaten der faschistischen Schlägerbanden vertuschen sollten.

1944 zerstörte eine Luftmine zum Teil den Nordflügel. Infolgedessen mußte die Chirurgische Abteilung vorübergehend in das Gebäude der heutigen EOS „Alexander von Humboldt“ ausgelagert werden. 1950 wurde der Nordflügel nach einer Erweiterung wieder in Betrieb genommen.

Bereits zwei Jahre später öffnete die erste Poliklinik den Patienten ihre Pforten. Die ambulante Versorgung konnte beginnen.

Das Krankenhaus Köpenick machte im Laufe seiner Geschichte mehrmals auf medizinischem Gebiet von sich reden. 1966 wurde die erste intensivmedizinische Abteilung eröffnet. Mit der Herzschrittmacherimplantation 1976 gewann es weit

über Köpenick hinausreichende Bedeutung.

Nach den Worten des Ärztlichen Direktors OMR Dr. Hagen Gehrke wurde mit dem IX. Parteitag der SED der erfolgreichste Abschnitt in der Geschichte des Krankenhauses eingeleitet. In ihn fällt nämlich die Erweiterung des Bettenhauses, Neubau und Rekonstruktion. Trotz der häufigen mit dem Umbau verbundenen Belastungen zeigte das medizinische Personal gleichbleibend hohes Engagement. Nicht von ungefähr erhielt das Kollektiv des Krankenhauses die Wanderfahne des Ministerrates und den Karl-Marx-Orden.

Im Zuge der Rekonstruktion entstanden 1983 das neue Bettenhaus mit insgesamt 686 Betten, Schwesternwohnheime und 1986 ein sehr moderner Kreißaal.

Im Südflügel fanden das Institut für Laboratoriumsdiagnostik und die erst im Mai vergangenen Jahres fertiggestellte Dialyseabteilung ihr neues Domizil.

Die gewachsene Bedeutung der Betreuung der Bevölkerung kommt auch in der Zahl der Mitarbeiter zum Ausdruck. 1981 bestand das Krankenhauskollektiv aus 700, 1988 dagegen aus 1 200 Ärzten, Schwestern, Pfleger, Fahrern...

Die Bettenkapazität der Klinik für Innere Medizin mit 200, der Unfallchirurgie mit 82, der Chirurgie mit 182, der Gynäkologie mit 195, der Anästhesie mit 15 und der Kinderklinik mit rund 45 Plätzen steht den Bewohnern Köpenicks, Treptows und des künftigen neuen Wohngebietes Altglienicke zur Verfügung. Neben den obengenannten Abteilungen gehören zum Krankenhaus drei Institute: das Röntgeninstitut, die Pathologie und die Laboratoriumsdiagnostik. Dazu kommen noch die Dialyse, der Ultraschall, die Physiotherapie und die Hydrotherapie als selbständige Abteilungen. Kurz gesagt, in allen einschlägigen Fächern ist eine ambulante Betreuung möglich.

Darüber hinaus haben sich einige Bereiche spezialisiert. Die Unfallchirurgie machte mit ihren Implantationen von Hüftgelenkprothesen und die Chirurgie mit

der Behandlung von Magentumoren von sich reden.

Die Gynäkologie ist in der Lage, alle werdenden Mütter Köpenicks und Treptows zur Geburt ihrer Kinder aufzunehmen, und die Raumkapazität ist damit noch lange nicht erschöpft, schmünzelt der Ärztliche Direktor OMR Dr. Hagen Gehrke. Bei 1 810 Kindern, die 1988 im Köpenicker Allende-Krankenhaus

das Krankenhaus wirklich ‚am Rande der Stadt‘ liegt, kann es sich nicht über einen geringen Bettenauslastungsgrad beklagen.

Das medizinische Personal legt viel Wert darauf, den Patienten neben einer rein fachlichen gleichfalls eine persönliche Betreuung zuteil werden zu lassen. Auf Krankenhauskonferenzen legen Ärzte ihre wissenschaftliche Leistungen dar, Thema einer



Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens des Krankenhauses Köpenick wurde eine umfangreiche Bild- und Textdokumentation im Foyer des neuen Bettenhauses zusammengestellt, die bei Mitarbeitern und Patienten regen Zuspruch fand.

entbunden wurden, gab es sechsmal Zwillinge.

Die DDR ist für ihre geringe Säuglingssterblichkeit bekannt. Das Krankenhaus Köpenick setzt allem die Krone auf und bleibt (noch) weit unter dem Landesdurchschnitt.

Alle Kliniken des Krankenhauses sind gleichzeitig Fort- und Weiterbildungseinrichtungen. Weil auch Studenten, die als Praktikanten an der Charité sind, ebenfalls mal einen Blick ins Köpenicker Krankenhaus werfen, ist es regelrecht gezwungen, immer auf dem letzten Stand zu sein. Mit der Medizinforschung und Weiterbildung, doch auch mit seinen modernen Ausrüstungen hat das Allende-Krankenhaus Bedeutung weit über die Stadtbezirksgrenzen erreicht.

Über 14 000 Patienten erhielten im vorigen Jahr stationäre Betreuung. Rund 7 500 Mal operierten die Ärzte 1988. Obwohl

Schwesternkonferenz war beispielsweise die Ethik der Krankenpflege.

Trotz des Baugeschehens auf dem Krankenhausgelände sind alle Einrichtungen in Betrieb. Doch solange gebaut wird, kann die Außengestaltung nicht abgeschlossen werden. Zur Ausgestaltung des Krankenhauses wurden Künstler verpflichtet, die sieben Plastiken schufen, die nach und nach an ihren Bestimmungsort gelangen. All das tut der medizinischen Betreuung keinen Abbruch. 1988 registrierte die Poliklinik in ihren 13 Fachabteilungen 320 000 Konsultationen.

Das Krankenhaus „Dr. Salvador Allende“ in Köpenick trägt nicht von ungefähr diesen Namen. Solidarität wird ganz groß geschrieben. Zur Zeit befinden sich Mitarbeiter des Krankenhauses Köpenick zu einem Solidaritätseinsatz in Nicaragua.

Matthias Morche



Die Poliklinik (Foto links) konnte im vergangenen Jahr rund 320 000 Konsultationen in ihren sämtlichen Fachabteilungen registrieren.

Im Moment wird fast auf dem gesamten Krankenhausgelände gebaut. Diese Maßnahmen schlossen den Bau des neuen Bettenhauses, die Rekonstruktion bereits vorhandener Bausubstanz, die Errichtung neuer Abteilungen ein und umfassen die künstlerische Innengestaltung, die Begrünung von Freiflächen...

Auf dem rechten Foto die Apotheke



JUNGE LEUTE HALLO

Hergehört! Die FDJ-Bezirksleitung möchte euch ein Angebot zur Gestaltung eures Kulturkalenders unterbreiten. Dazu werden für euch während der **„THEATERTAGE DER JUGEND“** in Berlin vom 26. März 1989 bis 2. April 1989 interessante Theatervorstellungen bereitgehalten:

Deutsches Theater: 26. 3., 11.00 Uhr, „Da geht ein Mensch“ – Matinee; 27. 3., 19.00 Uhr, „Der Lohndrücker“; 31. 3., 19.00 Uhr, „Maria Stewart“;
Volksbühne: 29. 3., 19.00 Uhr, „Hamlet“
Maxim Gorki Theater: 27. 3., 19.00 Uhr, „Der Brester Frieden“; 28. 3., 19.00 Uhr, „Amadeus“

Berliner Ensemble: 30. 3., 19.00 Uhr, „Die Mutter“; 31. 3., 19.00 Uhr, „Außerhalb von Schuld“

Theater der Freundschaft: 26. 3., 15.00 Uhr, „Fazz und Zwo“; 30. 3., 19.00 Uhr, „Geheime Freunde“; 31. 3., 19.00 Uhr und 1. 4., 19.00 Uhr, „eene meene, Motz“; 2. 4., 15.00 Uhr, „Jozia, die Tochter der Delegierten“

Puppentheater Berlin: 26. 3., 10.00 Uhr und 15.00 Uhr, „Der Zauberer der Smaragdenstadt“; 31. 3., 20.00 Uhr, „Der kaukasische Kreidekreis“; 2. 4., 14.00 Uhr, „Aschenbrödel“

Haus der jungen Talente: 1./2. 4., ab 19.00 Uhr, Theaterfest im HdJT.

Besprecht unser Angebot in eurem Kollektiv. Dann ruft uns am 9. oder 10. Februar 1989 unter der Telefonnummer **2 82 94 24** an. Dort könnt ihr eure Kartenbestellungen verbindlich abgeben und erfahrt, wann und wie ihr zu Karten kommen könnt. Dazu wünschen euch die FDJ-Bezirksleitung Berlin und die Berliner Theater viel Freude beim Theaterbesuch.

Exklusiv von der Karl-Liebknecht-Gedenkwoche Von Gespensterbahn bis Laurenzia beim großen Pionierfest

Im Rahmen der Karl-Liebknecht-Gedenkwoche veranstaltete unsere Patenschule, die 19. OS „Karl Liebknecht“, am 11. Januar ein großes Pionierfest. Vom Kleinsten der 1. Klasse bis hin zu den FDJlern der 10. Klasse, mit Unterstützung der Lehrer wurde schon vor einigen Wochen mit den Vorbereitungen begonnen, um den 25. Jahrestag der Namensverleihung in würdiger Weise zu begehen. Am Sonnabend, dem 7. Januar, fand dazu schon die offizielle Festveranstaltung statt. Dort wurden hervorragende Schüler und Lehrer geehrt. Eine festliche Umrahmung bildete der „Chor der Berliner Parteiverteranen“.

Am 11. Januar vergnügten sich dann die Jungen und Mädchen der Klassen 1 bis 7 bei Sport und Spiel. Zu Beginn des Spektakels wurden Pässe ausgeteilt, die das Programm enthielten. Es gab eine Riesentombola, Geschicklichkeitswettbewerbe,



In der Bastelstraße konnten Glückwunschkarten zum 8. März angefertigt werden.

Eine Stärkung gab's im Pioniercafé. Dann ging es weiter durchs ganze Haus.

Rätsellecken, eine Schminkstube, wo man sich zu Katze, Clown oder Dame von Welt richtig verwandeln konnte. Insgesamt halfen 82 FDJler und Lehrer an den 32 Stationen mit. Das Pioniercafé lud zum Verweilen bei selbstgebackenem Kuchen und echt russischem Tee ein. Frisch gestärkt ging's weiter durchs ganze Haus. Ein Solibas bot interessante Dinge zum Verkauf an. Über 470 Mark wurden eingenommen, und



nach zwei Stunden war er ausverkauft. Auch der Fotozirkel verkaufte seine Arbeiten. Für die meisten war die im Schulkeller aufgebaute Gespensterbahn das allerbeste.

Ein rundum gelungener Nachmittag. Er klang im Schein der Lampionkerzen und mit Laurenziatänzen aus.

Thomas Hillner stellv. FDJ-Sekretär

Gaudi im Schulklub

Am Donnerstag, dem 12. Januar, wackelten im Schulklub der 19. POS die Wände. Im Rahmen der Karl-Liebknecht-Gedenkwoche wurde eine Gemeinschaftsveranstaltung mit den Aktivisten in Sachen Patenschaftsarbeit der FDJ-GO durchgeführt.

Mit jungen FDJ-Lehrern der Schule konnten wir beim Pferderennen miteinander wetteifern. Den Siegerpokal (eine Flasche Sekt) gewann die Patenschule. Doch den Wettkönig stellten wir

– Murat Herrmann. Der von uns Gefeierte gewann alle Wetten der zwei Rennen. So stellte sich das Gleichgewicht wieder her.

Ich meine, das war ein guter Beitrag zur Vertiefung der Patenschaft mit der 19. POS. Antje Peterreit, ihres Zeichens Pionierleiter der Schule, leistete wieder einmal ganze Arbeit. Wir bedanken uns und sagen: weiter so!

Alexander von Doepp Sekretär der APO 4



Aktion Klingelstreich

Unter dem Motto „Aktion Klingelstreich“ waren die FDJler Köpenicks am Sonnabend, dem 7. Januar, zu einer Quartierwerbeaktion unterwegs. Gemeinsam mit den Wohnbezirksausschüssen, Köpenicker Abgeordneten und Mitarbeitern des Rates des Stadtbezirkes sollten insgesamt 7000 Privatquartiere im Stadtbezirk für die Teilnahme des vom 13. bis 15. Mai in Berlin stattfindenden Pfingsttreffens gefunden werden.

Eigentlich wollten sich 75 FDJler unseres Betriebes an diesem Tag um 9.00 Uhr am Bahnhof Köpenick treffen. Trotz langfristiger Information aller AFO-Sekretäre fanden sich aber nur 30 Lehrlinge und 9 Jugendliche aus dem Hauptwerk bzw. aus dem Betriebsteil Rummelsburg am Treffpunkt ein. Aus den AFO 1, 3, 4, 5 und 7 nahm keiner teil.

Der Erfolg unserer Aktiven war unterschiedlich. Man merkte, wo die HGL bereits vorher informiert hatte und wo nicht. Wir wollen in 14 Tagen noch einmal losziehen. Vielleicht sind dann die Jugendlichen aus dem Hauptwerk besonders stark vertreten und wir können noch viele Köpenicker gewinnen, ein Pfingstquartier zur Verfügung zu stellen.

Ihren Abschluß fand die Aktion „Klingelstreich“ für die GO TRO gegen 13.00 Uhr in der 19. Oberschule bei Tee und Bockwurst. Wir bedanken uns bei allen, die an diesem Tag trotz des sehr schlechten Wetters fast vier Stunden mit uns auf Tour waren.

MOSKAU



Jan Freiburger (rechts unten im Bild) gehört zum Jugendforscherkollektiv Wandlerentwicklung in Rummelsburg.

war Höhepunkt unserer Arbeit

Vom 17. bis 27. November fand in Moskau eine Ausstellung sozialistischer Länder im Rahmen der NTTM (nautschno-technischeskoew tworschestwo modjoschi = wissenschaftlich-technisches Schöpferium der Jugend) statt. Die NTTM ist vergleichbar mit unserer Bezirks-MMM.

Das Jugendforscherkollektiv der Abteilung EWL, Betriebsteil Rummelsburg, erhielt vom Stadtkomitee des Komsomol die Einladung, das Überspannungsmeßgerät mit Einchipmikrorechner zu präsentieren. Das haben wir vor allem Wolfgang Bauroth zu verdanken, dessen aktives Bemühen um die MMM-Arbeit nicht nur in unserem Betrieb bekannt und geachtet ist.

So hatte ich die Möglichkeit, nach Moskau zu reisen. Begleitet

wurde ich von Murat Herrmann, ERR, dessen ausgezeichnete Russischkenntnisse ich hier weiterempfehlen möchte.

Während die MMM wissenschaftlich-technische Leistungen ausstellt und der Erfahrungsaustausch eine große Rolle spielt, ist die NTTM kommerziell ausgerichtet. Entsprechend gestalteten die VR China, die ČSSR, die Mongolische VR und die VR Polen die Ausstellung aus.

Für mich wären das Akkordeon mit Synthesizer aus der VR China, die Maschinensteuerung mit Rechner und der Synthesizerbaustein für Kleinrechner aus der ČSSR, die herrlichen mongolischen Pelze und der Videorekorder aus Polen von besonderem Interesse. Unser Betrieb war der einzige Vertreter der DDR auf dieser Ausstellung.

Für unser Exponat und die Arbeit auf der Ausstellung überreichte uns der Leiter der NTTM ein Diplom.

Unsere Arbeitszeit ging von 10 bis 18 Uhr. Danach organisierten unsere sowjetischen Betreuer in der Regel ein Kulturprogramm. An den freien Abenden fanden Treffen mit den Ausstellern statt. Überhaupt war das herzliche Verhältnis der Gruppen untereinander beeindruckend.

Wir machten es uns zur Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen dem Komsomol unseres Partnerbetriebes, dem Elektrowood, und der FDJ unseres Betriebes zu reaktivieren. Deshalb nahmen wir die Einladung des Komsomolkomitees zu einem Besuch an. Im Ergebnis des



Treffens konnten wir unserer FDJ-Leitung ein Protokoll mit den Vorschlägen zu einer weiteren Zusammenarbeit übergeben. Wir hoffen, daß unser Betrieb in Zukunft die bereits vorhandenen Verträge zwischen Komsomol und FDJ einhalten wird.

Beim Rückflug fand das Wiegen des Gepäcks statt. Allein der Rechner brachte mit Kiste und diversen Ersatzteilen 45 Kilogramm auf die Waage. Auf unsere Bemerkung, daß es sich bei dem Gepäckstück um einen

Rechner handele, meinte der Zöllner, daß ein Rechner aus der DDR nur 20 Kilogramm wiegen würde – bestimmt geht die Waage falsch. Auf diese Weise haben auch noch unsere restlichen Rubel gelangt, das Übergepäck zu bezahlen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Ausstellung des Überspannungsmeßgerätes in Moskau für unser Jugendforscherkollektiv der Höhepunkt unserer bisherigen Arbeit war.

Jan Freiburger JFK Wandlerentwicklung

Zum ersten Mal trafen sich am 10. Januar zwei „elektROfunken“-Generationen. Klubhausleitung und BGL hatten sich um einen feierlichen Rahmen bemüht, schließlich beging unser Betriebskabarett seinen 20. Geburtstag.

Selbst die „Veteranen“ waren überrascht, als sie erfuhren, Ka-

Wie die Alten sangen ...

Zwei „elektROfunken“-Generationen feierten 20. Kabarettgeburtstag



Erkennen Sie Wolfgang Hoernle, das einzige Mitglied von Anfang an?



Bis zum Sommer 1985 erfreuten die „elektROfunken“ die TROjaner mit ihren Programmen.

barrett gab es schon vor ihnen im TRO. Elke Treptow erzählte von den „Kletten“, die bis 1966 existierten. Gerhard Seehagen und Barbara Strietz gehörten zu den TROjanern, die neben Kabarett auch Agit-Prop- und Liederprogramme erarbeiteten. Die Schauspielerinnen Lissy Tempelhof betreute die „Kletten“ künstlerisch.

Niemand kann heute mehr sagen, wann die „elektROfunken“ genau das Licht der Welt erblickten. Auf alle Fälle war es ein Mittwoch in der ersten Jahreshälfte 1969. Wolfgang Hoernle, als einziges Gründungsmitglied noch aktiv, glaubt, es sei der 8. Januar gewesen. Jedenfalls geht es auf den damaligen Vorsitzenden der AGL Kurt Lassig zurück. Für Bereichsfestspiele und andere Höhepunkte vermißte er ein betriebseigenes Kabarett. Er sprach Rita Pape und Resi Butz an, ob sie nicht Lust hätten, ein solches zu gründen. Sie wollten.

Auch wenn es nicht in den Protokollen stand, bei jeder AGL-Sitzung kam das noch nicht existierende Kabarett zur Sprache. Dadurch wurde Wolfgang Hoernle aufmerksam, er wollte mitmachen. So fanden sich einige TROjaner, mit Werner Kamenik hatten sie einen künstlerischen Leiter. Von da an traf man sich an jedem Mittwoch, später dienstags zu den Proben.

Der Name „elektROfunken“ geht auf eine Idee von Rita Pape zurück. Lange blieb ungewiß, wie man sich nennen sollte. Viele Ideen wurden verworfen. Schließlich fiel Rita Pape ein Schild am Betriebseingang auf, das die Spitzenzeiten für Elektroenergie angab. Und sie entdeckte im Wortteil Elektro das Betriebskürzel TRO. Bis zum Namen „elektROfunken“ blieb es ein kleiner Schritt.

Anfangs bestritten sechs Mitglieder die Proben. Werner Kamenik brachte 20 Soldaten des Wachregiments mit, so daß die

„elektROfunken“ sich an Estradenprogramme mit politischen Teilen bis hin zur Klamotte wagen konnten. Der künstlerische Leiter verstand es, Stärken eines jeden zu entdecken und zu nutzen. Immerhin, manches Programm dauerte über zwei Stunden. Ohne Langeweile im Publikum!

Viele Texte entstanden im eigenen Kreis. Oft brachte Rosi Butz Sketche aus eigener Feder mit, gemeinsam wurde daran gefeilt. Andere Texte übernahm man.

1972 verließen die letzten Soldaten das Kabarett. Doch das geschrumpfte Ensemble, nun unter Leitung von Annelies Thomas, erhielt unverhofft Verstärkung. Für Bereichsfestspiele hatte sie in der Galvanik einer Volkskunstgruppe geholfen, einige Sketche einzustudieren. Sie führte beide Gruppen zusammen.

Unter der Leitung von Annelies Thomas begann die eigentliche Kabarettphase der „elektROfunken“.

Eine große Stärke des Kabarets war der Zusammenhalt. Noch heute schwärmen ehemalige Mitglieder von der familiären Atmosphäre. Beispielsweise brachte Wolfgang oft sein Kind mit. Während er übte, übernahmen andere die Betreuung. Bei den „elektROfunken“ war es Ehrensache, bei den Proben dabei zu sein. Selbst von Dienststreifen kam man so schnell wie nur möglich zurück.

Viele Auftritte hatte das Kabarett zu bestehen, manchmal drei in einer Woche. Keine der Bereichs- oder der damals noch existierenden Betriebsfestspiele wurden ausgelassen. Auch andere Veranstalter, sogar außerhalb Berlins, verpflichteten die „elektROfunken“. Ihre guten

Programme sprachen sich herum. Zu den unvergessenen Vorstellungen gehört die in der landwirtschaftlichen Hochschule in Oranienburg. An diesem Tag konnte Pianist Peter Voigt nicht, ohne ihn wollte keiner spielen. Doch Wolfgang Hoernle bekniete alle. Vergessens. Schließlich ließ er die Katze aus dem Sack: Er hatte fest zugesagt. In Oranienburg fand man einen riesigen Saal vor. Immer kleiner wurde der Mut. Zum Glück trat an diesem Abend eine Kapelle auf. Wolfgang konnte sie dazu bewegen, zwischen den Sketchen einige Takte zu spielen. Schon bei den ersten Programmnummern spürte das Kabarett Begeisterung im Publikum. Die Unsicherheit verschwand, der Auftritt zählt zu den besten in der Geschichte der „elektROfunken“. Nach der Vorstellung kam der Veranstalter und sagte: „Ihr seid Spitze gewesen“. Und er drückte ihnen 100 Mark mehr als vereinbart in die Hand. Ohne die gute Zusammenar-



Seit Beginn 1987 ist eine neue Generation angetreten, an die Erfolge unseres Betriebskabarets durch eigene Leistungen und originelle, zeitgemäße Programme anzuknüpfen.

1		2	3		4	5		6
8	9				10			11
12					13			
14		15	16		17	18		19
20					21			
		22						
23					24			

Nicht vom 14 abweichen

Waagrecht: 1. Austral. Beuteltier, 4. spanischer Feldherr des 16. Jahrhunderts, 7. Lob, Schmeichelei, 8. Alkaloid, 10. Papiermaß, 12. italien. Provinz, 13. ein Fisch, 14. frühe Erbse, 17. pers. Massemaß, 20. Metall, 21. Getränk aus den Blättern einer Stechpalmenart, 22. die Art und Weise, 23. oberer Teil der Lithosphäre, 24. Einsicht, Bedauern.

Senkrecht: 1. Maßpunkt auf einer Karte, 2. philosoph. Begriff, 3. Ellbogen (lat.), 4. Stadt in Uttar Pradesh (Indien), 5. Nutzpflanze, 6. Ring des Planeten Saturn, 9. einjähriges Fohlen, 11. Aufsehen, Skandal, 14. Richtung, 15. Gerücht, 16. Form der Tautomerie, 17. Strom in Ostasien, 18. chemische Verbindung, 19. südfranzösische Hafenstadt.

Auflösung aus Nr. 2/89

Waagrecht: 1. Leander, 4. Dur, 5. Nis, 7. Ora, 9. Alant, 10. Ihle, 11. Grit, 12. Kader, 15. Tal, 16. An, 17. Ren, 18. Erz, 19. Melisse.

Senkrecht: 1. Luv, 2. Nara, 3. Rif, 4. Dalibor, 6. Sentenz, 7. Oleat, 8. Angel, 9. Alk, 13. Dari, 14. Bem, 16. Are, 18. Es.

Herausgeber: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“. Träger des Ordens „Banner der Arbeit“. Anschrift des Betriebes: Wilhelminenhofstraße 83-85, Berlin, 1160. Die Redaktion ist Träger der Artur-Becker-Medaille in Bronze und der Ehrennadel der DSF in Gold. Verantwortlicher Redakteur: Regina Seifert; Redakteur: Uwe Spacek; redaktionelle Mitarbeiter: Bettina Kremberg, Matthias Morche; Redaktionssekretärin: Ingrid Winter; Leiter der ehrenamtlichen Redaktionen: Sport: Genosse Detlef Lüdecke, Sportbeauftragter des Betriebsdirektors; Niederschönhausen: Genosse Mario Hammig, -N;

BGL: Genosse Günter Schulze, BGL; Neuerer/MMM: Kollege Wolfgang Bauroth, MMM-Beauftragter des Betriebsdirektors. Fotos: Herbert Schurig, Redaktion, Archiv. Redaktion: Zimmer 244, Tel. 6 39 25 34 und 25 35.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 5012 B des Magistrats von Berlin, Hauptstadt der DDR. Druck: ND.

Redaktionsschluß für diese Ausgabe der Betriebszeitung war der 16. Januar 1989. Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Januar 1989.

che Desinteresse der damaligen Klubhausleitung und fehlende Auftritte führten u. a. dazu, daß die Mitglieder schließlich im Sommer 1985 auseinandergingen.

Anfang 1987 fanden sich einige junge TROjaner und Wolfgang Hoernle als alter Hase. Sie wollten sich nicht damit abfinden, daß TRO über kein Kabarett verfügt. Unter Leitung von René Kubsch entstand nach längerer Pause das erste Programm.

Bei dem Treffen beider „elektROfunken“-Generationen überzeugten sich die „Veteranen“, die Nachfolger geben sich Mühe, an Traditionen anzuknüpfen. Natürlich ist es für die heutigen TRO-Kabarettisten noch ein weiter Weg bis zu Ehrungen als „Hervorragendes Volkskunstkollektiv“ oder „Ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv“. Doch auch die alte Truppe brauchte Zeit bis dahin. Nicht von heute auf morgen entstand der große Zusammenhalt, auf den damalige Mitglieder heute noch schwören. Ob ihren Nachfolgern ähnliches gelingt, liegt allein an ihnen. Und an hoffentlich häufigeren Auftritten.